

SPRACHWISSENSCHAFT

# **Sprachliche Aneignung der Wirklichkeit**

Studien zur Sprachgeschichte  
des neueren Deutsch

Dieter Cherubim

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Dieter Cherubim  
Sprachliche Aneignung der Wirklichkeit



Dieter Cherubim

# Sprachliche Aneignung der Wirklichkeit

Studien zur Sprachgeschichte des neueren Deutsch

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-7329-0250-7  
ISBN (E-Book) 978-3-7329-9691-9  
ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2017. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

## Inhaltsverzeichnis

Aspekte der Untersuchung und Beschreibung des neueren Deutsch .....9

### BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE IM 19. JAHRHUNDERT

Zur bürgerlichen Sprache des 19. Jahrhunderts.  
Historisch-pragmatische Skizze .....19

Sprachentwicklung und Sprachkritik im 19. Jahrhundert.  
Beiträge zur Konstitution einer pragmatischen Sprachgeschichte .....49

Sprachverderber oder Sprachförderer?  
Zur Sprache der Institutionen im 19. Jahrhundert.....67

„Die zerstreute Welt zu binden im vertraulichen Verein“.  
Vereinswesen und Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert .....101

Gutes Deutsch im 19. Jahrhundert? Anspruch und Wirklichkeit .....133

Kontinuität und Diskontinuität in der deutschen Sprache  
des 20. Jahrhunderts.....145

### BEITRÄGE ZUR HISTORISCHEN SCHICHTUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE

Subjektive Erfahrung und objektive Rekonstruktion des Sprachwandels.....171

Sprach-Fossilien. Beobachtungen zum Gebrauch, zur Beschreibung  
und zur Bewertung der sogenannten Archaismen .....205

Hochton-Archaismen in akademischen Sprachspielen.....233

Sprachliche Patinierung. Was lässt einen Text „alt“ aussehen? .....	251
Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in der deutschen Sprache.....	269
Erfahrungen des Alterns in unserer Sprache.....	291

MEHRSPRACHIGKEIT UND SPRACHVARIATION  
IN HISTORISCHEN TEXTEN

Das Konzept der „Verkehrssprache“ und die frühen geographischen Berichte über Nordeuropa.....	311
--	-----

Erfahrungen sprachkultureller Fremdheit in Reiseberichten und literarischen Texten aus Osteuropa.....	327
--	-----

„Sprechende Bilder“. Zur Darstellung und Rekonstruktion gesprochener Sprache in historischen Text-Bild-Kombinationen.....	341
--	-----

Historische Sprachvariation: Das Werden der Sprache im Sprachgebrauch.....	359
---	-----

Aus Stolpersteinen Funken schlagen? Zu einigen Bedingungen sprachlicher Kreativität.....	371
---	-----

Entwicklung durch Abweichungen: Gewinne und Verluste an den Rändern von Sprache.....	387
---	-----

SPRACHWANDEL ALS KULTURWANDEL

Sprache und Aggression. Krieg im Alltag – Alltag und Krieg .....	405
--	-----

<i>Auf Zack gebracht?</i> Militär und Sprachentwicklung.....	435
--	-----

„Auf schwanker Leiter der Gefühle“. Zur soziokulturellen Kontrolle und sprachlichen Verarbeitung von Emotionen.....	455
--	-----

Alterssprache: Zur Konzeptualisierung von Alter durch Sprache .....	477
Mensch und Tier im Spiegel der Sprache .....	499
Brillen: Sehen und gesehen werden.....	517
<b>Fahrrad und Fahrradfahren. Zur sprachlichen Aneignung einer neuen Technik.....</b>	<b>539</b>
Literaturverzeichnis .....	571
A) Literarische Texte.....	571
B) Materialien/Sammlungen/Kataloge .....	573
C) Wörterbücher.....	576
D) Forschung.....	579
Quellenverzeichnis .....	627





## Aspekte der Untersuchung und Beschreibung des neueren Deutsch

Die hier versammelten Beiträge, die von mir zu unterschiedlichen Anlässen verfasst wurden,<sup>1</sup> verdanken sich dem Interesse an der Geschichte der deutschen Sprache und an den Problemen ihrer Erforschung. Sie repräsentieren damit einen Teil der Forschungsarbeiten, die mich seit meiner Zeit als Doktorand am „Deutschen Sprachatlas. Forschungsinstitut für deutsche Sprache“ in Marburg, d. h. seit 1967 beschäftigt haben.<sup>2</sup> Mein besonderes Interesse an der Entwicklung des neueren Deutsch (18./19. Jahrhundert) bildete sich dabei erst in 80er Jahren heraus<sup>3</sup> und wäre ohne die Unterstützung und Förderung durch bedeutende Fachkolleginnen und Fachkollegen so nicht fruchtbar geworden. Stellvertretend auch für andere möchte ich hier nur Helmut Henne, meinen Lehrer und Förderer seit Marburger Zeiten, Peter von Polenz (zuletzt Trier), Brigitte Schlieben-Lange (zuletzt Frankfurt am Main), Siegfried Grosse (zuletzt Bochum) und meinen Mitstreiter Klaus J. Mattheier (zuletzt Heidelberg) hervorheben. Dass meine eigenen Arbeiten dann auch etwas zur Entwicklung dieses Arbeitsbereichs beitragen konnten, zeigten u. a. die freundlichen Erwähnungen in Vorworten neuerer Handbücher (Reichmann 1998, XLIX; Polenz 1990, VI), die Durchführung einer ersten Tagung zur Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts am Institut für deutsche Sprache in Mannheim, an deren Vorbereitung ich mitarbeiten durfte (Wimmer 1991), und das positive Echo

.....  
1 Vgl. das Quellenverzeichnis am Ende des Bandes und Anmerkungen zu den einzelnen Beiträgen.

2 Mein erstes Forschungsprojekt war die Rekonstruktion der Entwicklung von grammatischen Kategorien als Problem des Verhältnisses von traditioneller und moderner Sprachwissenschaft (Cherubim 1976), ein wissenschaftshistorisches Thema in einer Zeit der Neuformierung germanistischer Sprachwissenschaft infolge der neuen Rezeption der grundlegenden Werke von Ferdinand de Saussure (1967), Karl Bühler (1965) und A. Martinet (1963). Zugleich hatte ich jedoch die Aufgabe, mich unter Leitung von Ludwig Erich Schmitt mit einer Neukonzeption der deutschen Sprachgeschichte zu befassen, eine Arbeit, die mich letztlich zu einem Sammelband (Cherubim 1975a) veranlasste, der Beachtung fand. Weitere Forschungsthemen, die sich aber mit meinen sprachhistorischen Bemühungen verbinden ließen, waren Fehlerlinguistik (Cherubim 1980b), danach vor allem pragma- und soziolinguistische Probleme (z. B. Baurmann/Cherubim/Rehbock 1981). Vgl. auch Schierholz u. a. (2001) 387 ff.

3 Nachträglich sehe ich das kleine, aber feine Zürcher Symposium zu Ansätzen einer pragmatischen Sprachgeschichte von 1978 (vgl. Sitta 1980a) als den entscheidenden Impuls an, der auch von anderen aufgegriffen und in einschlägigen Tagungen, z. B. in Heidelberg und Mannheim sowie in verschiedenen Forschungsarbeiten weiterentwickelt wurde. Ähnlich positive Impulse vermittelte auch eine Tagung zur „Mehrsprachigkeit in der deutschen Aufklärung“, die 1981 in Wolfenbüttel stattfand. Vgl. dazu Kimpel (1985) und mein Resümee zu dieser Tagung (Cherubim 1985c).

auf einen Handbuchartikel (in zweiter Fassung: Cherubim 1998a), der eine Zusammenfassung pragmatisch orientierter Ansätze in der sprachhistorischen Forschung versucht hatte. Seitdem ist die Arbeit in diesem Feld jedoch weit vorangeschritten und hat ihren Platz im aktuellen Spektrum moderner Sprachgeschichtsforschung gefunden.<sup>4</sup>

Von daher beschränke ich meine Auswahl auf Beiträge, die erst nach 1980 entstanden sind, doch vielleicht auch heute noch interessant sein können, und gruppieren sie nach Aspekten, die mir in den letzten 30 Jahren zunehmend wichtig wurden: Studien zur Entwicklung der deutschen Sprache im 19. Jahrhundert, zur historischen Schichtung der deutschen Sprache, zur Mehrsprachigkeit und Sprachvariation in historischen Texten und zum übergreifenden Thema des Verhältnisses von Sprachwandel und Kulturwandel.<sup>5</sup> Das soll im Folgenden etwas erläutert werden, aber auch deutlich machen, dass mir bisher noch ein homogenes und geschlossenes Programm zur Erforschung der Entwicklung des neueren Deutsch weder möglich noch sinnvoll erscheint. Vorweg möchte ich – sicher vereinfachend und in schematisierender Weise – einige Forschungstendenzen in der modernen historischen Sprachwissenschaft, die auch für meine Arbeiten wirksam waren, durch folgende Richtungswechsel oder Tendenzen charakterisieren:

- Fort vom Verständnis historischer Sprachforschung als ausschließliche Beschäftigung mit der Vergangenheit und hin auch zum bewussten Einbezug von Gegenwart und Zukunft der Sprachen, was prinzipiell ja schon die Junggrammatiker am Ende des 19. Jahrhunderts (Osthoff/Brugmann 1878 / 1977, 196 f.) gefordert hatten.<sup>6</sup>
- Fort von einer zu starken, meist nationalistisch motivierten Fokussierung auf Einzelsprachen und hin auch zu übergreifenden sprachlichen Entwicklungen, z. B. im europäischen Raum.<sup>7</sup>
- Damit verbunden fort von der Konzentration auf Probleme der Standardisierung und der sprachlichen Korrektheit und hin zur Betrachtung

---

4 Vgl. Reichmann (1998) und Elementaler (2011). Hinzuweisen ist jetzt ebenso auf die noch aktuelle Gründung einer „Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte“ (2008), die seit 2009 auch ein Jahrbuch herausgibt, in dem immer wieder Richtungen und Perspektiven der neueren Forschung diskutiert werden. Ein erschöpfender Überblick kann hier aber nicht geliefert werden, zumal inzwischen viele neue Schwerpunkte entwickelt wurden. Speziell möchte ich nur auf zwei Richtungen verweisen, die ich aus eigener Erfahrung kenne, auf die historische Dialogforschung (Kilian 2005) und die historische Diskursforschung, wie sie vor allem durch Arbeiten von Heidrun Kämper repräsentiert werden. Vgl. dazu etwa Kämper/Eichinger (2008), jetzt auch Spitzmüller (2011).

5 Vgl. jetzt auch meine Zusammenfassung in Cherubim (2016).

6 Vgl. Cherubim (1986) und exemplarisch Drosdowski/Henne (1980).

7 Vgl. Gardt (2000), Reichmann (2002).

tung unterschiedlicher Existenzformen und „abweichender“ Sprachmöglichkeiten, die schon Jacob Grimm im 19. Jahrhundert als interessante Potentiale von Sprachveränderungen ausgemacht hatte.<sup>8</sup>

- So auch fort von der weitgehenden Bevorzugung von Formen geschriebener Sprache und hin zur Berücksichtigung der Vielfalt gesprochener Sprache, selbst wenn diese bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fast nur durch den Filter schriftlich verfasster oder rekonstruierter Texte, also lediglich indirekt erfasst werden kann.<sup>9</sup>
- Demgemäß auch fort von der Beschränkung auf solche Belegtexte, die entweder nur literarischen Traditionen, Briefkorpora oder institutionellen Gebrauchszusammenhängen entstammten, und hin zur Einbeziehung von Alltagstexten und Texten „kleiner Leute“, die vielfach erst in unpublizierten Nachlässen oder Archiven aufgesucht oder erschlossen werden mussten.<sup>10</sup>
- Schließlich fort von bloß „objektiven“, d. h. in Texten dokumentierten Sprachdaten und hin auch zu „subjektiven“ Daten des Sprachlebens wie Bewertungen, Einstellungen und unterschiedlichen Formen des Sprachbewusstseins, vor allem soweit sie hinter Textproduktionen und Sprachhandlungsformen greifbar sind.<sup>11</sup>

Es ist bekannt, dass das Interesse an den jüngsten Phase der deutschen Sprachgeschichte vor allem aus einem gewissen Mangel entstand:<sup>12</sup> Hauptthema der älteren deutschen Sprachgeschichtsforschung war lange die Rekonstruktion der Standardisierung dieser Sprache über Zeit, Raum und soziale Gruppen hinweg.<sup>13</sup> Diese unterschiedlich motivierte Engführung hinderte jedoch nicht, dass – z. B. im lexikalischen Bereich der Sprache (vgl. Maurer/Rupp 1974, 1978) – schon die Vielfalt sprachlicher Ausprägungen in den sog. Varietäten oder Existenzformen immer wieder in den Blick kam. Erinnerung sei hier an die Dialektologie und die Sondersprachenforschung in der Germanistik des aus-

8 Grimm (1847/1984a, 42). Vgl. auch Henri Frei (1929).

9 Vgl. dazu näher Cherubim (1989b) und (2003) [auch in diesem Band].

10 Vgl. Schikorsky (1990), Linke (1996), Elspaß (2005).

11 Es ist jedoch nicht so, dass diese Faktoren in den älteren Darstellungen zur Geschichte der deutschen Sprache unbeachtet geblieben wären, aber ihre programmatische Berücksichtigung verdankt sich vor allem Arbeiten der amerikanischen Soziolinguistik (Labov 1972a), die sich gerade mit dem Wandel in der Gegenwartssprache des amerikanischen Englisch beschäftigten. Vgl. auch Mattheier (1984) und (1995), Neuland (1993).

12 Vgl. Cherubim/Mattheier (1989) 1–9 (Vorwort), mit weiteren Hinweisen. Zur Periodisierungsproblematik am Beispiel des 19. Jahrhunderts vgl. Polenz (1989).

13 Vgl. auch den Überblick in Sonderegger (1979) 1 ff.

gehenden 19. Jahrhundert oder an die verschiedenen Ansätze zur Erforschung der Umgangssprache(n), die seit den Pionierarbeiten Hermann Wunderlichs (1894) und Otto Behaghels (1900) unternommen wurden.<sup>14</sup> Doch eine systematische Beschäftigung mit der jüngsten Phase, dem 19. und 20. Jahrhundert, blieb dabei weitgehend aus, zumal oft vorausgesetzt wurde, dass die Standardisierung bzw. Kultivierung des Deutschen vor allem mit der Herausbildung der klassischen deutschen Literatur, aber auch mit der relativ erfolgreichen grammatischen Normierung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschlossen worden sei.<sup>15</sup> Die prinzipielle sprachhistorische Offenheit der deutschen Sprache (Österreicher 2001, Cherubim 2003) war also erst wiederzuentdecken bzw. durch neue methodische Ansätze zu erschließen.

Ein Ansatz dazu bestand zunächst in einer Fokussierung auf die komplexe sprachhistorische Situation des 19. Jahrhunderts, in dem neben den weiterhin wirksamen Prozessen der Sprachkultivierung und ihrer Durchsetzung in Raum-, Zeit- und Sozialstrukturen vor allem die enorme Diversifikation der deutschen Sprache aufgrund unterschiedlicher (sozialer, politischer, fachlicher, technischer und medialer) Entwicklungen<sup>16</sup> und deren kritische Aufarbeitung in Form von Stillehren, Sprachratgebern, Sammlungen von Zweifelsfällen u. ä.<sup>17</sup> dominant waren. Dieses neue sprachgeschichtliche Interesse am 19. Jahrhundert wurde zuerst in sprachwissenschaftlichen Arbeiten der DDR (Kettmann 1980, Schildt u. a. 1981) deutlich, dann auch in der damaligen Bundesrepublik artikuliert (Mattheier 1983) und im Zuge einer neuen sprachhistorischen Regionalforschung, z. B. in Untersuchungen zur sprachlichen Situation des Ruhrgebiets oder des Kölner Raums von Siegfried Grosse, Klaus J. Mattheier u. a. weiterentwickelt. Eine Bündelung dieser Bestrebungen und zugleich Versuche, Neuansätze auszuloten und Spezialarbeiten zu fördern, intendierten eine Reihe von Tagungen (Cherubim/Mattheier 1989, Wimmer 1991, Cherubim/Grosse/Mattheier 1998, Cherubim/Jakob/Linke 2002), an denen neben Experten verwandter Disziplinen (z. B. Historikern, Soziologen oder Medienforschern) stets auch ausgewiesene Kenner anderer europäischer Sprachen teilnahmen.

---

14 Vgl. Kretschmer (1918), Bichel (1973), Kettmann (1980), jetzt auch Mihm (2000).

15 Vgl. dazu Cherubim (2009) [auch in diesem Band]; Schieb (1981).

16 Einen wenigstens essayistischen Überblick über diesen Ausbau lieferte Mackensen (1971). Für die wissenschaftliche Erschließung einzelner Bereiche wie z. B. der Technik können Arbeiten wie Jakob (1991) oder Fleskes (1996) stehen. Allgemein zur Verwandlung der Welt im 19. Jahrhundert vgl. jetzt Osterhammel (2009).

17 Vgl. dazu detaillierter Cherubim (1983a) [auch in diesem Band].

Wenn man nun aber die Gegenwartssprache nicht bloß als Abstraktion von Sprachentwicklungen sehen will, sondern als historisches Gefüge ernstnimmt, kann man an das Axiom des solidarischen Zusammenhangs von Synchronie und Diachronie in der Sprache anknüpfen, wie es bereits Ferdinand de Saussure in seinen Genfer Vorlesungen (1972, 114 ff.) formuliert und durch das Bild vom Baumquerschnitt anschaulich gemacht hatte. Dieser Grundsatz entstammte zudem einer Zeit, für die noch eine Organismuskonzeption von Sprache (Rensch 1967, Schmidt 1986) ebenso selbstverständlich war wie die Leitmetapher vom sprachlichen Leben. Für die Forschungspraxis hieß das, die jeweilige historische Schichtung von Sprachzuständen unter objektiven wie auch subjektiven Gesichtspunkten zu erfassen, wobei wiederum unterschiedliche Ansatzpunkte gewählt werden können, z. B. durch

- Analyse von Sprachbiographien, die das lebenslange Lernen des Einzelnen innerhalb bestimmter Zeiträume thematisiert oder als Ergebnis eines gewachsenen Sprachvermögens zu einem bestimmten Zeitpunkt erfassen will;<sup>18</sup>
- Untersuchung des historisch bedingten Miteinanders unterschiedlicher Sprachmöglichkeiten im Sprachgebrauch einzelner Gruppen, Institutionen oder Gesellschaften, z. B. von historischen Städten;<sup>19</sup>
- Aufweis der fortwährenden Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen in der Generationenfolge und im Varietätenraum einzelner Sprachen.<sup>20</sup>

Dabei ist sowohl der Blick zurück wie nach vorne interessant, in der Lexik z. B. in Form der Untersuchung des Verschwindens oder des Veraltens (Archaisierung) von einzelnen Ausdrücken und Phrasen ebenso wie durch Analyse von Innovationen bzw. der ständigen Neubildungen (Neologismen), die oft nur als Evidenzen für genutzte Spielräume in unterschiedlichen Sprachgebrauchssituationen (z. B. beim Spracherwerb, in der Sprachkritik, für persuasive oder literarische Zwecke) verstanden werden können und sich erst unter besonderen Bedingungen tendenziell durchsetzen.

Dass gerade sprachhistorische Analysen an empirischem Material von einer „geordneten Heterogenität“ auszugehen hätten, war eine fundamentale Forderung der amerikanischen Soziolinguistik (Weinreich/Labov/Herzog 1968).

.....

18 Vgl. z. B. Mattheier (1979), Fix (2000).

19 Vgl. z. B. die Untersuchungen historischer Gruppensprache wie exemplarisch Objartel (1989), die inzwischen zahlreichen Arbeiten zur historischen Stadtsprachenforschung (Bausch 1982, Maas 1987, Blume 1997), auch Cherubim (1987).

20 Vgl. jetzt auch die Beiträge in Neuland (2015).

Dies gilt sowohl für die sog. innere Mehrsprachigkeit (Henne 1985) wie für die Beziehungen zu anderen Sprachen, also den Sprachenkontakt, der in der Wirklichkeit ja den Normalfall der Existenzweise von Sprachen darstellt.<sup>21</sup> Nicht immer sind diese einzelsprachliche Differenzierung und die Beeinflussung von außen durch andere Sprachen dem Bewusstsein der Sprachbenutzer unmittelbar präsent, doch sie finden sich selbst in Alltagstexten der gesprochenen und geschriebenen Sprache, wenn man genauer hinsieht, häufig eingeschrieben. Besonders auffällig werden sie jedoch dann, wenn aufgrund bestimmter sozialer Prozesse, z. B. bei wachsender Mobilität und zunehmender medialer Aufbereitung, bei Prozessen der Industrialisierung und Urbanisierung, erst recht bei Immigration und Integration fremdsprachiger Kulturen (heute auch infolge fachlicher Professionalisierung, Internationalisierung oder Globalisierung) unmittelbare Erfahrungen im Kontakt mit anderssprachigen Verhältnissen für immer mehr Menschen möglich werden und sie dadurch zu einer größeren Flexibilität bzw. Anpassung in ihrem eigenen Sprachverhalten motiviert werden. In diesem Sinne sind gerade die „Grenzerfahrungen“ bzw. die natürlichen Mehrsprachigkeitssituationen an den Grenzen und in den Überschneidungen unterschiedlicher Sprachräume oder Sprachreviere und deren Bewältigung in Form von interlingualen Behelfssprachen, z. B. Händler-sprachen, *linguae francae* oder (temporären) Pidgins interessant, wie sie auch für die deutsche Sprache schon länger im Zuge massenhafter Einwanderung (z. B. in der Umgangssprache des Ruhrgebiets, beim Gastarbeiterdeutsch) oder in Übergangszonen zwischen verschiedenen Einzelsprachen, z. B. in Nord- und Osteuropa zu beobachten sind. Auch deren literarische Spiegelung kann manches verdeutlichen, was im direkten Zugriff meist nicht mehr einzuholen ist.

In der neueren Zeit hat man sich in der sprachhistorischen Forschung oft auf den Norm- bzw. Systemwandel von Einzelsprachen konzentrieren wollen (z. B. Sonderegger 1979). Doch schon bei der Betrachtung des Ausbaus von Sprachen als Folge von unterschiedlichen Modernisierungsprozessen, bei der Analyse des ein- oder wechselseitigen Einflusses von anderen Sprachen und selbst bei der Untersuchung des Sprachverkehrs zwischen Sprachräumen mit heterogenen Varietäten mussten kulturelle, d. h. kulturkonstruktive wie kulturverarbeitende Faktoren in den Blick geraten (Cherubim 2016). Denn wenn

.....  
21 Mit anderen Worten: Dass Sprachen sich völlig isoliert von anderen Sprachen entwickeln, dürfte nur temporär und für geographisch abgelegene, von außen schwer zugängliche Gegenden (z. B. für die Insel der Bounty-Meuterer Pitcairn oder für einzelne Gebiete im Inneren Papa-Neuguineas) der Fall sein und ist daher extrem selten.

Sprachen ihrem Grundcharakter nach kreative soziale Medien sind, deren sich Menschen in den jeweiligen Lebenssituationen und in verschiedenartigen Erfahrungsräumen bedienen können, um Wirklichkeiten zu konstruieren und sie für individuelle, soziale, ästhetische u. a. Zwecke kommunikativ handhabbar zu machen, muss der Begriff des Sprachwandels mehr umfassen als die oft unbewusst ablaufenden und auf technische Rekonstruktionen angelegten Teilprozesse einer inneren, adaptiven Systematisierung. Vielmehr haben wir es in der Empirie immer mit multifunktionalem und mehrstufigem Sprachwandel zu tun (Cherubim 2012c), der im Ganzen nicht autonom abläuft und grundsätzlich kulturell motiviert ist, auch wenn diese Motivationen nicht bekannt oder nicht mehr erschließbar sind. Sprachwandel als Kulturwandel, wie er sich z. B. an der Rekonstruktion von Nominierungsprozessen (Barz/Schröder 1997) festmachen lässt, ist also immer ein zentraler Bestandteil von Sprachwandelprozessen in ihrem gesamten Verlauf.

Einige redaktionelle Bemerkungen seien noch angefügt: Alle Beiträge werden hier in der Form reproduziert, in der sie ursprünglich (s. Quellenverzeichnis) publiziert wurden. Nur in wenigen Fällen wurden Situationshinweise der Erstpublikationen (z. B. bei Festschriftbeiträgen oder Vorträgen) belassen. Nicht beseitigt wurden inhaltliche Wiederholungen zwischen den Beiträgen, verbessert nur offenkundige Fehler, ganz selten Klarstellungen aus heutiger Sicht ergänzt. Die Literaturhinweise zu allen Beiträgen wurden überprüft und zu einem nach Texttypen gegliederten und alphabetisch geordneten Gesamtliteraturverzeichnis zusammengefasst. Nur hier und da konnten dabei neuere Auflagen einzelner Titel berücksichtigt werden. Weder angepasst noch vereinheitlicht wurde zudem die Rechtschreibung, die ja seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts durchaus einige Änderungen erfahren hat.





BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE  
IM 19. JAHRHUNDERT



# Zur bürgerlichen Sprache des 19. Jahrhunderts. Historisch-pragmatische Skizze

## 1 Begriff und Problematik einer pragmatischen Sprachgeschichte

In seiner Vorrede zum „Umständlichen Lehrgebäude der Deutschen Sprache [...]“ von 1782 schreibt Johann Christoph Adelung:

„Eine gründliche Sprachlehre ist gewisser Maßen eine pragmatische Geschichte der Sprache; soll sie eine wahre Geschichte und kein Roman seyn, so muß sie die Sachen nicht so vortragen, wie sie seyn könnten oder seyn sollten, sondern wie sie wirklich sind; sie muß bey Aufsuchung der Gründe, welche hier das Pragmatische ausmachen, der Sprache keine Gründe unterschieben, welche der ganz rohen und sinnlichen Vorstellungsart ihrer Erfinder nicht angemessen sind. Alle als Sprachgründe angegebenen Ursachen, welche auf spitzfindige Unterschiede, auf abstracte, tiefsinnige Betrachtungen, und auf Endzwecke, welche dem sinnlichen Menschen unbekannt oder unnütz sind, hinaus laufen, sind schon um deßwillen verwerflich, weil sie der Denkungsart des Volkes, welches Sprache schafft und nach dunkel erkannten Ähnlichkeiten ausbildet, nicht angemessen sind“ (1782a, V f.).

Was Adelung hier gegen die rationalistische Grammatik seiner Zeit gewandt, im Einklang mit Vorstellungen von Johann Gottfried Herder und unter Rückgriff auf den damals aktuellen Begriff einer „pragmatischen Geschichtsschreibung“ auch für die Sprachlehre fordert, mutet wieder modern an.<sup>1</sup> Nicht nur in seiner sprachgeschichtlichen Skizze, die später in die Einleitung zum „Umständlichen Lehrgebäude [...]“ einging, sondern auch in anderen Arbeiten hat Adelung immer wieder hervorgehoben, daß Sprache und Kultur eines Volkes untrennbar miteinander verbunden seien, daß folglich die Geschichte einer Sprache die Geschichte der Kultur des entsprechenden Sprachvolkes sein müsse:

.....

1 Zu Herder und Adelung vgl. Raumer (1870) 216 ff. und Sichel (1933) 97; zur „pragmatischen Geschichtsschreibung“ des 18. Jahrhunderts vgl. Sichel, a.a.O., 101 ff., 118 ff., sowie Jäger (1969) 114 ff. und Wyss (1979) 96 ff.

„Sprache und Erkenntniß oder Cultur stehen in dem genauesten Verhältnisse mit einander; ein Satz, der schon aus dem Begriffe der Sprache erweislich ist. Sie ist ein vernehmlicher Ausdruck der Vorstellungen; ein Volk kann also keine anderen Vorstellungen ausdrücken, als es wirklich hat, und kann sie nicht anders ausdrücken, als wie es sie hat“ (a.a.O., 7).

„Da die Sprache mit der Cultur eines jeden Volkes in dem genauesten Verhältnisse stehet, so läßt sich auch die Geschichte der erstern nie ohne beständige Rücksicht auf den jedesmahligen Zustand und Fortschritt der Cultur begreiflich machen“ (a.a.O., 14).<sup>2</sup>

Darüber hinaus hat Adelung selbst versucht zu zeigen, wie eine Kulturgeschichte der Sprache aussehen könne, wobei er davon ausgeht, daß Sprache

„das sicherste und bey nahe einige Mittel ist, den Fortschritt eines Volkes in den Sitten, Fertigkeiten und Kenntnissen von einem Jahrhunderte zu dem andern zu zeigen“ (1782a, 132).<sup>3</sup>

Adelungs „sprachpragmatisches Programm“ ist für die Entwicklung der deutschen Sprachgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert weitgehend ohne Folgen geblieben. Für Jacob Grimm war Adelung primär der Grammatiker der Gegenwartssprache, dessen normativ-sprachkritischem Ansatz er eher skeptisch gegenüberstand,<sup>4</sup> dessen sprachhistorische Versuche aber offensichtlich übergangen werden konnten. Grimms eigener sprachgeschichtlicher Ansatz des Revolutionsjahres 1848 war einem anderen Programm verpflichtet. Er wolle versuchen, sagt er, „wie der geschichte unsers volks das bett von der sprache her stärker aufgeschüttelt werden“ könne (1848/1880 XI). Dementsprechend liefert er keine Sprachgeschichte als chronologisch geordnete Darstellung von Sprachveränderungen, sondern eine methodisch motivierte Sammlung von sprachgeschichtlichen Einzelstudien.<sup>5</sup> Und nach Grimm be-

2 Vgl. auch Adelung (1782a) 131 f.; ferner die Vorreden zu seinen Grammatiken und Wörterbüchern.

3 Die einschlägigen Titel sind: „Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts“ (Leipzig 1782), „Älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur, bis zur Völkerwanderung“ (Leipzig 1806), schließlich das Einleitungskapitel zum zweiten Band der geplanten „Geschichte der deutschen Litteratur und Sprache“, das posthum in der Zeitschrift *Eury-nome und Nemesis* (Februar 1808) erschien. Vgl. auch Sickel, a.a.O., 145 ff.

4 Vgl. Grimm (1819/1968) 5.

5 Wyss, a.a.O., 168 ff. behauptet sogar, daß Grimm in seiner Sprachgeschichte die Dialektik von Sprache und Geschichte bewußt darstelle und (damit) das herkömmliche Geschichtsverständnis kreativ „destruiere“ (a.a.O., 172 f.).

günstigte der dominante biologistische und psychologische Organismusbegriff in der Sprachwissenschaft für lange Zeit eine „Entpragmatisierung“ der Sprachgeschichte zugunsten idealistischer bzw. geistesgeschichtlicher Betrachtungen, die erst in unserem Jahrhundert wieder durch sach-, kultur- und sozialgeschichtliche Ansätze kompensiert werden konnten.<sup>6</sup>

„Pragmatisierung“ steht auch heute wieder, doch aus anderen Gründen, auf dem Panier moderner Linguistik. Das verweist auf eine Situation, in der die methodisch geforderten Gegenstandsreduktionen strukturalistischer Sprachanalysen rückgängig gemacht werden sollen. Und dies soll seit kurzem auch für die historische Sprachbetrachtung im allgemeinen wie für die Sprachgeschichte im besonderen gelten. Aber trotz aller Programmatik ist schwer auszumachen, was unter der geforderten „Pragmatisierung“ historischer Sprachforschung verstanden und wie sie praktisch umgesetzt werden kann. Versucht man die Fülle der in letzter Zeit vorgelegten, heterogenen Ansätze auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu bringen (vgl. Cherubim 1984), so läßt sich festhalten, daß Sprache auch in historischen Zusammenhängen und in ihrer Entwicklung als „Form sozialen Handelns“ zu beschreiben ist. Doch was besagt eine solche Formel, wenn sie nicht Leerformel sein soll? Nach Charles W. Morris (1938/1972, 52)

„kann man die Pragmatik (als umfassendste semiotische Dimension D. Ch.) hinreichend genau mit den Worten charakterisieren, daß sie sich mit den lebensbezogenen Aspekten der Semiose beschäftigt, d. h. mit allen psychologischen, biologischen und soziologischen Phänomenen, die im Zeichenprozeß auftauchen“.

Diese „lebensbezogenen“ Aspekte der Semiose entsprechen den primären Erfahrungen der Menschen im Umgang mit Sprache: beim Kind, für das Sprache das „ist“, was sie in bestimmten Handlungszusammenhängen leistet (Halliday 1969), beim Erwachsenen, für den „seine“ Sprache bzw. „seine“ Sprachen selbstverständliche, weil weitgehend funktionierende „Lebensformen“ (Wittgenstein 1953/1971, 24) darstellen. Sprache als Lebensform: eine derart vage und zugleich anspruchsvolle Gegenstandsbestimmung pragmatischer Sprachwissenschaft wirft aber für die historische Sprachanalyse schwierige Probleme auf. Während nämlich schon die von uns selbst in der Gegenwart „erlebten“ Sprachen immer nur annäherungsweise als Formen sozialen Handelns rekon-

.....  
6 Eine gewisse Schwelle markiert auch der Forschungsüberblick von Maurer (1934).

struierbar sind, müssen Rekonstruktionen älterer Sprachstufen oder -entwicklungen notwendig defektiv bleiben. Dies vor allem deswegen, weil die vorhandenen Quellen für sprachgeschichtliche Rekonstruktionen stets unvollständig, heterogen und zufällig sind;<sup>7</sup> aber auch, weil jede Rekonstruktion das Vergangene nur aus einer bestimmten Distanz bzw. Perspektive heraus wahrzunehmen in der Lage sein wird (vgl. Sitta 1980b).

Eine pragmatische Sprachgeschichte, deren Aufgabe die Rekonstruktion der historisch bedingten Formen sprachlichen Handelns sein soll, wird also in der Praxis hinsichtlich ihrer Datenbasis unzureichend, hinsichtlich ihrer Interpretation problematisch bleiben. Um ihrem Begriff gerecht zu werden, muß sie immer dort ansetzen, wo es um die Verwendung von Sprache in bestimmten Handlungszusammenhängen geht. Erst von hier aus fragt sie dann sinnvoll nach den jeweils vorhandenen Sprachmitteln und deren Auswahl in konkreten Sprachakten. Mit dieser prinzipiellen Ausrichtung werden zugleich Hypostasierungen der bloßen Sprachmittel als „Sprache“ oder von deren Veränderung als „Sprachgeschichte“ vermieden; Hypostasierungen, denen die traditionellen wie die strukturellen Sprachgeschichtsdarstellungen so leicht erlagen (Polenz 1980).

Sprachgeschichte, wie auch pragmatische Sprachgeschichte, hat es zunächst mit Texten, also mit bestimmten Ausprägungen von Sprachhandlungen zu tun. Solche Texte sind selbst für die jüngere Vergangenheit fast ausschließlich schriftlich konzipierte oder dokumentierte Sprachereignisse. Aufzeichnungen gesprochener Sprache sind auch im 19. Jahrhundert noch selten. Spezifische Erscheinungsformen gesprochener Sprache können daher für einen großen Teil jeder Sprachentwicklung nur indirekt rekonstruiert werden.<sup>8</sup> Für die historisch-pragmatische Analyse von Formen sprachlichen Handelns bedeutet dies, daß bereits durch die Art des vorhandenen Quellenmaterials bestimmte Handlungsformen selektiert werden; nämlich solche, die primär für die Modalität geschriebener Sprache entwickelt oder ihr angepaßt wurden. Darüber hinaus fällt methodisch ins Gewicht, daß die Rekonstruktion sprachlicher Handlungen aus geschriebenen Texten deswegen erschwert ist, weil bei der Verschriftlichung von Sprachhandlungen normalerweise Abstraktionen wirksam werden. Denn nicht alle kommunikativen bzw. handlungsrelevanten Faktoren, die in gesprochener Sprache manifest sind oder mitwirken, müssen bei

.....

7 Dies gilt sowohl im Sinne des empirischen wie des hermeneutischen Paradigmas.

8 Vgl. die Beiträge von Henne und Sonderegger in Sitta (1980a); unbefriedigend dagegen Weithase (1961).

der Verschriftlichung zum Ausdruck gebracht werden und werden tatsächlich zum Ausdruck gebracht.<sup>9</sup>

Eine pragmatische Sprachgeschichte, die historisch bedingte Formen sprachlichen Handelns aus Texten rekonstruiert, kann sich natürlich nicht auf diese Texte und deren formale Eigenschaften beschränken. Sie muß vielmehr – im Sinne einer historischen Textpragmatik (vgl. Gumbrecht 1977) – auch die jeweiligen virtuellen und aktuellen *Textproduktionsbedingungen* in Analyse und Darstellung einbeziehen. Entscheidende *Textproduktionsbedingungen*, die auch im folgenden berücksichtigt werden, sind die jeweiligen (*Sprach-*)*Handlungssituationen*, *Sprachmittel* und *Sprachbewußtseinsformen*. Darüber hinaus muß im Sinne eines diachronischen Ansatzes das Phänomen der Sprachveränderung bzw. des Sprachwandels zum Gegenstand von Analyse und Darstellung gemacht werden. Sprachveränderung und Sprachwandel lassen sich aber gerade als Verschiebungen im Verhältnis der Textproduktionsbedingungen zueinander und relativ zu anderen Sprachentwicklungszuständen der gleichen Sprache verstehen.

## 2 Deutsche Sprache im 19. Jahrhundert: ein Überblick

In einem neuen Sammelband mit Beiträgen zur Entwicklung der deutschen Sprache im 19. Jahrhundert stellt der Herausgeber, Joachim Schildt, resümierend fest (1981, 306):

„Betrachtet man einschlägige Darstellungen der *Geschichte der deutschen Sprache*, so fällt auf, daß die Ausführungen zur Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert, speziell zu den in diesem Band untersuchten Problemen [d. h. den Auswirkungen der industriellen Revolution auf die deutsche Sprache D. Ch.] meist sehr summarisch, zum Teil lückenhaft sind, weil notwendige Detailuntersuchungen weithin fehlen.“

Diese Einschätzung der sprachgeschichtlichen Forschung zum 19. Jahrhundert, die Schildt (a.a.O.) noch weiter spezifiziert, kann man sogar dahingehend generalisieren, daß das 19. Jahrhundert bisher in den sprachgeschichtlichen Arbeiten unzureichend behandelt worden ist. Während die älteren Darstellungen (von J. Grimm bis F. Kluge) diesen Zeitraum noch ausklammern oder

.....  
9 Vgl. Ludwig (1980).



gerade eben bis dorthin gelangen, gehen neuere Darstellungen (von A. Bach bis H. Eggers) entweder relativ pauschal oder nur exemplarisch anhand illustrativer Ausschnitte darauf ein. In den Darstellungen von P. von Polenz (8. Aufl. 1972, 9. Aufl. 1978) wird z. B. ebenso wie bei J. Schildt (1973, 2. Aufl. 1980) oder schon bei H. Moser (1950, 6. Aufl. 1969) das 19. Jahrhundert nicht als eigenständige Epoche ausgewiesen, sondern nur zusammen mit neueren und neuesten Entwicklungen behandelt; andere, wie z. B. F. Tschirch (1966, 1969, 2. Aufl. 1971, 1975) oder W. Schmidt u. a. (1970), übergreifen in ihrer Darstellung sogar einen Zeitraum vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.<sup>10</sup> H. Eggers geht zwar im vierten Band (1977, 107 ff.) seiner „Deutschen Sprachgeschichte“ in drei Abschnitten ausführlicher auf die Entwicklung des Deutschen im 19. Jahrhundert ein, greift aber im wesentlichen nur die für die Sprachgeschichte bedeutsamen Bereiche *Literatur*, *Presse* und *Schulwesen* heraus. Selbstverständlich existieren neben den sprachgeschichtlichen Gesamtdarstellungen, die sich speziell für das 19. Jahrhundert als wenig ergiebig erweisen, zahlreiche Einzeluntersuchungen, die entweder bestimmte grammatische oder semantische Entwicklungen des Deutschen im 19. Jahrhundert verfolgen (Eggers, Admoni, Tschirch u. a.)<sup>11</sup> oder die als Fallstudien zu Idiolekten herausragender Persönlichkeiten (z. B. Dichter, Politiker, Wissenschaftler) gleichsam Mikrostudien zur Sprache im 19. Jahrhundert darstellen.<sup>12</sup> Was aber auch nach Schildts Meinung fehlt, sind Untersuchungen, die die Zusammenhänge von Sprachentwicklungen in unterschiedlichen Bereichen erfassen und sie auf der Basis detaillierter Materialanalysen erklären. Hierfür sind sowohl Fallstudien zu einzelnen Texten oder zum Sprachverhalten einzelner Personen (vgl. z. B. Mattheier 1979) wie auch aufwendigere (repräsentative) Textanalysen (z. B. zur Pressesprache, zur politischen Sprache, zur Umgangssprache usw.) notwendig. Weitaus stärker als bisher müssten aber solche Untersuchungen Textanalysen mit Analysen von konkreten Sprachhandlungssituationen (vgl. z. B. Holly 1982) und Sprachbewußtseinsformen, insbesondere von Sprachnormenentwicklungen (vgl. Schieb 1981, Cherubim 1983a) verbinden.

10 Noch weiter geht A. Stedtje (1979), die den Zeitraum von 1650–1900 zusammenfaßt. Zur Epochenabgrenzung vgl. jetzt grundsätzlich Schildt (1982) und im Detail Eggers (1977) 122 ff.

11 Natürlich enthalten auch die historischen Wörterbücher und Grammatiken des 19. Jahrhunderts, z. B. H. Pauls, interessantes Material, das aber nicht systematisch aufbereitet ist. Voller interessanter Beobachtungen, aber essayistisch in der Darstellung ist Mackensen (1971).

12 Vgl. die Untersuchungen zur Sprache Goethes, Fontanes usw., zur Sprache Bismarcks, Moltkes, ferner zur Sprache von J. Grimm, S. Freud u. a.

Versucht man sich nun, ungeachtet des wenig befriedigenden Forschungsstandes, einen groben Überblick über die Entwicklung des Deutschen im 19. Jahrhundert zu verschaffen, so bietet es sich an, zunächst vom 18. Jahrhundert auszugehen. Auch hier sind auf größere Zusammenhänge zielende, materialreiche Untersuchungen bisher mehr Programm als Wirklichkeit (vgl. z. B. Kimpel 1985). Als *communis opinio* deutscher Sprachgeschichtsforschung kann jedoch angesehen werden, daß im Spektrum der vielfältigen Sprachbewegungen des 18. Jahrhunderts die Herausbildung einer weithin anerkannten, in Literatur und Wissenschaft brauchbaren Schriftsprache das herausragende Ereignis ist (Blackall 1966). Dem trägt auch die sprachwissenschaftliche Praxis dieser Zeit Rechnung: Am Ende des Jahrhunderts kommt es (aus heutiger Sicht folgerichtig) zu einem gewissen Abschluß der lange währenden sprachkritischen Diskussionen und zur Festschreibung und Dokumentation der neuen Schriftsprache als *Standardsprache* durch Lexikographie und Grammatikographie anerkannter Autoritäten.<sup>13</sup> Auf die sprachpolitische Brisanz der damit verbundenen Vorgänge ist zu Recht gerade erst wieder hingewiesen worden (Gessinger 1980).

Neben den zahlreichen Dialekten, die die Basis gesprochener Sprache der Zeit ausmachen, neben den stark zunehmenden Fachsprachen, die z. T. jedoch an alte Handwerker- und Wissenschaftssprachen anknüpfen, neben speziellen Gruppensprachen (z. B. der Studenten, Gauner usw.) und den im 18. Jahrhundert stark vertretenen Fremdsprachen (besonders Latein und Französisch) ist also am Ende des Zeitraums mit einer noch vorwiegend schriftsprachlich realisierten und/oder geprägten neuen „Varietät“ des Deutschen zu rechnen, die durch Gebrauch, Kritik und Kodifikation zunehmend Konturen gewinnt, zugleich aber auf die anderen Varietäten (Dialekte, Fach- und Gruppensprachen) sowie auf die erheblichen fremdsprachigen Anteile in Form von Ergänzung, Erweiterung und Ersetzung zurückwirkt.<sup>14</sup>

Für das 19. Jahrhundert ist es charakteristisch, daß sich diese Verhältnisse zwar fortsetzen, aber auch qualitativ neue Entwicklungen zeitigen. So bekommt der vorher hauptsächlich für den schriftsprachlichen Gebrauch (und eben durch diesen Gebrauch) ausgebildete Standard zunehmend für die gesprochene Sprache Bedeutung. Das hat einerseits zur Folge, daß – zunächst in den Städten – regionale Ausgleichs- und Mischsprachen, die sog. Umgangs-

.....  
13 Vgl. Jellinek (1913, 1914) und zur Problematik der Begriffe *Schriftsprache*, *Standardsprache* u. ä. Henne (1972) 44 ff.

14 Vgl. die Beiträge in Kimpel (1985), bes. Henne (1985), der weitere Differenzierungen vorstellt.

sprachen, entstehen,<sup>15</sup> die sprachsoziologisch und pragmatisch zwischen privater, noch stark dialektal geprägter Alltagssprache und der an der Schriftsprache orientierten, öffentlichen Sprache vermitteln sowie neue Kommunikationsbedürfnisse in Beruf, Freizeit und politischer Praxis erfüllen.<sup>16</sup> Und diese neue Einwirkung der Standardsprache auf die gesprochene Sprache bringt es andererseits mit sich, daß der Standard selbst, vor allem dort, wo er massenhaft, zweckorientiert, epigonenhaft oder salopp gebraucht wird (z. B. in der Zeitungssprache oder der Unterhaltungsliteratur der Zeit) das ursprüngliche Niveau nicht halten kann, d. h. ebenfalls der Umgangssprache angenähert wird.<sup>17</sup>

Selbstverständlich lassen sich diese sprachlichen Entwicklungen nicht bloß aus der Konkurrenz oder dem Zusammenspiel unterschiedlicher Sprachmöglichkeiten und -gebräuche in der kommunikativen Praxis erklären. Vielmehr sind hier die bedeutsamen Veränderungen in den Bedingungen für die Produktion (und das Verstehen) sprachlicher Texte heranzuziehen; Bedingungen, die ihrerseits auf die entscheidenden materiellen, sozialen, politischen und kulturellen Bewegungen dieses Jahrhunderts verweisen. Ich greife nur einige, wenige Punkte heraus:

Geht man von dem für das 19. Jahrhundert zentralen Prozeß der *Industrialisierung* aus, so läßt sich im Zusammenhang damit zunächst auf die *Verstädterung* und ihre Folgen hinweisen:<sup>18</sup> Strukturelle Veränderungen auf dem Land und der große Bedarf an Arbeitskräften in den neuentstehenden städtischen Zentren lösen umfangreiche Wanderungsbewegungen (Pendler, Saisonarbeiter, Umzügler) vom Land in die Städte aus. Dort treffen sprachlich heterogene Gruppen von Menschen aufeinander, die dann durch ihr Zusammenleben in Beruf, Freizeit, politischen Aktivitäten, Handel usw. zu kommunikativer und sprachlicher Anpassung – meist über mehrere Generationen hin – gezwungen werden. Darüber hinaus sind für den Städter neuartige Kommunikationssituationen und -formen zu bewältigen. Kleinräumige, vertrautere Verhältnisse in Familie und Handwerksbetrieb werden nun ergänzt oder ersetzt durch großräumige, unpersönliche Situationen (Massenkommunikation, öffentliche De-

.....

15 Zur Geschichte und Problematik des Begriffs *Umgangssprache* in der Germanistik vgl. Bichel (1973), über den auch die neuere Diskussion nicht wesentlich hinauskommt.

16 Vgl. Kettmann (1980) und (1981), der zwei Begriffe von *Umgangssprache* benutzt. Angemessener dürfte es sein, von einem Kontinuum verschiedener Möglichkeiten auszugehen.

17 Vgl. Mackensen (1971), Koopmann (1977). Auch die inzwischen einsetzende Untersuchung der Flugblatt- und „Straßeneckenliteratur“ (Abert/Betz/Bortz u. a. 1977) dürfte hier neue Einsichten vermitteln.

18 Vgl. in diesem Zusammenhang auch Versuche, das Modernisierungskonzept für die (historische) Stadtsprachenforschung fruchtbar zu machen, z. B. Mattheier (1982).

batte, Umgang mit Institutionen usw.). Dazu kommt, daß im Zyklus des alltäglichen städtischen Lebens viele verschiedene und rasch wechselnde Kommunikationssituationen zu meistern sind, daß also in dieser Hinsicht quantitativ und qualitativ mehr zu leisten und eine größere Dynamik kommunikativer Prozesse zu bewältigen ist.

Außer auf die durch die Industrialisierung bewirkte Verstädterung und deren Folgen im 19. Jahrhundert muß auch auf die schon seit dem 18. Jahrhundert verstärkt einsetzende Entwicklung in Technik, Wissenschaft, Handel und Kultur hingewiesen werden. Mit der *Verwissenschaftlichung* und *Technisierung* des Alltagslebens, wie sie z. B. durch die Inseratenwerbung oder Zeitungsberichterstattung auch der breiten Masse der Bevölkerung nahegebracht wird, mit der Intensivierung des *internationalen* Waren- und Kulturaustauschs, ferner mit der *Politisierung* des öffentlichen Lebens (Parlamentarismus, politische Konflikte, nationalistische Bewegungen usw.) werden zunehmend neue Anforderungen an die kommunikativen Fähigkeiten des Einzelnen gestellt; Fähigkeiten, die er mit den bisherigen Erfahrungen und sprachlichen Mitteln zum Ausdruck dieser Erfahrungen nicht mehr bewältigen kann, für die also neue sprachliche Möglichkeiten entwickelt werden müssen. Nicht zuletzt deswegen sind gerade im 19. Jahrhundert die Wurzeln vieler moderner Fachsprachen und der politischen Sprachformen der Gegenwart aufzusuchen.

Weiter muß auf entscheidende psychosoziale Veränderungen im 19. Jahrhundert hingewiesen werden. Mit den durch die Aufklärung beförderten pädagogischen und psychologischen Bestrebungen ändern sich auch das Bildungsverhalten und die Bildungsinteressen vieler Menschen. Zunehmende Alphabetisierung, Anstieg des Lesens (besonders von Massenliteratur und Massenpresse), größere Partizipation an politischen Prozessen, Erhöhung des Informationsflusses (durch technische Medien wie Schnellpresse, Telegraph, Postverkehr, Telefon usw.) wirken hierbei verstärkend. Hand in Hand damit geht auch ein Wandel in der Verarbeitung neuer Wirklichkeitserfahrungen, wie er u. a. in den verschiedenen Formen literarischer Gestaltung im 19. Jahrhundert (von der Klassik und Romantik über Realismus und Naturalismus bis hin zur Sprachkrise am Ende des Zeitraums; vgl. Mackensen 1971) deutlich wird. Schließlich lassen sich noch Tendenzen benennen, die den bisher betrachteten Modernisierungsvorgängen gleichsam entgegenlaufen oder sie in Frage stellen: restaurative Bewegungen also, die für die Sprachentwicklung

z. B. als puristische oder archaisierende Bestrebungen (Kirkness 1975, Leitner 1978) in Erscheinung treten.<sup>19</sup>

Motiviert durch die bedeutenden historisch-gesellschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts erweist sich also die Sprachentwicklung des Deutschen in diesem Zeitraum vor allem als Prozeß der Umschichtung und Neukonstruktion verschiedener Sprachformen (Dialekte, Umgangssprachen, Standardsprache, Fach- und Gruppensprachen) und damit verbundener Ver- textungsverfahren. Konvergente und divergente Momente spielen dabei zu- sammen; neben Ausgleichs-, Mischungs- und Standardisierungsprozessen finden sich Differenzierung und Spezialisierung (z. B. bei den Fach- und Insti- tutionssprachen) in einem Ausmaß, wie es vorher nicht möglich war. Für die Erklärung solcher Vorgänge ist interessant, daß sich konvergente und diver- gente Sprachentwicklungen z. T. auf dieselben historischen Vorgänge beziehen können, etwa auf die Zentralisierung von Institutionen (Schule, Wissenschaft, Parlament, Militär usw.), auf die Internationalisierung von Wirtschaft und Politik oder auf die Wirkung gesamtgesellschaftlich bedeutender Ereignisse (Kriege, innenpolitische Auseinandersetzungen, technische und wissenschaft- liche Entdeckungen usw.). Neben dieser übergreifenden Charakteristik der Entwicklung des Deutschen im 19. Jahrhundert wären natürlich noch eine Reihe spezieller Sprachveränderungen ins Auge zu fassen, wie sie bisher in den einschlägigen historischen Grammatiken, in Einzeluntersuchungen oder exemplarisch in den Sprachgeschichten vorgestellt werden. Das würde freilich den hier gesetzten Rahmen sprengen. Problematisiert werden soll aber noch abschließend, ob solche spezielleren Veränderungen schon hinsichtlich ihrer *Entstehung* (Innovation) oder erst hinsichtlich ihrer *Durchsetzung* (Diffusion) mit den erörterten historisch-gesellschaftlichen Entwicklungen des 19. Jahr- hunderts oder deren (kommunikativen) Folgen in direkte Verbindung ge- bracht werden können. D. h. was für die relativ gut untersuchte Wortschatz- entwicklung im 19. Jahrhundert (vgl. Maurer/Rupp 1974, 493 ff., Mackensen 1971) als „Ursachen“ der sprachlichen Veränderung plausibel gemacht werden kann, läßt sich nur schwer für die bekannten morphologisch-syntaktischen Erscheinungen (z. B. Abbau im Flexionssystem der Substantive, Ersetzung bestimmter Kasuskonstruktionen bei Verben oder Rückgang komplizierter

.....  
19 In diesem Zusammenhang sind verschiedene Erscheinungen ins Auge zu fassen: die reiche Übersetzerstätigkeit des 19. Jahrhunderts (aus den älteren Sprachstufen des Deutschen und aus den klassischen Sprachen), ferner die volkstümlichen Bewegungen zur gesprochenen Sprache (Dialekte, Umgangssprachen) und den Gruppensprachen in Schule (R. Hildebrandt, R. Pannwitz) und Wissenschaft (F. Kluge, O. Behaghel, H. Wunderlich u. a.). Vgl. auch Cherubim (1983a).

Nebensatzkonstruktionen) nachvollziehen. Historisch-pragmatische Detailuntersuchungen stehen hier eben noch aus.

### 3 Sprache und Bürgertum im 19. Jahrhundert

Wie es heute aus guten Gründen in der Geschichtswissenschaft neben der traditionellen Geschichte der „großen“ Ereignisse und Gestalten eine historische Erforschung des Alltagslebens, d. h. der „kleinen Leute“ und der alltäglichen Vorgänge gibt,<sup>20</sup> so sollten auch in der Sprachwissenschaft die Geschichte der Standardsprachen und die Behandlung bedeutender sprachschöpferischer oder sprachlenkender Persönlichkeiten (Schriftsteller, Dichter, Grammatiker usw.) durch eine Geschichte der elementaren Sprachformen, also der gesprochenen und geschriebenen Sprache des Alltags, ergänzt werden. Ist aber schon die Funktion der großen Sprachbildner für die Entwicklung einer Gesamtsprache schwer abzuschätzen,<sup>21</sup> so gilt das erst recht für den sprachgeschichtlichen Beitrag des sog. kleinen Mannes; und dies umso mehr, als von ihm selten, oft sogar nur indirekt durch andere (weil er selbst nicht schreiben konnte) Sprachereignisse oder Sprachverhalten überliefert sind.<sup>22</sup>

Weniger schwierig sieht es jedoch aus, wenn man wie H. Moser (1955/1979b) die „mittleren Sprachschichten“ ins Auge faßt, zumal bei ihnen, wie auch moderne Ansätze zur Erforschung des Sprachwandels in den großen Städten (Labov 1966/1972a; vgl. auch Lerch 1925) zeigen, eine besonders starke sprachinnovatorische Motivation zu vermuten ist. Für die Darstellung der Entwicklung der deutschen Standardsprache und ihrer Bedingungen wird in den Sprachgeschichten des Deutschen (z. B. bei H. Moser oder bei H. Eggers) gerne ein Dreischrittmodell verwendet:

Nach der entscheidenden Leistung der Geistlichen in althochdeutscher Zeit und der Adligen in der mittelhochdeutschen Periode wird seit dem Spätmittelalter und in der Neuzeit der (Stadt-)Bürger als die maßgebliche sprachgeschichtliche bzw. sprachformende Kraft angesehen.<sup>23</sup> Während man also für

.....  
20 Zur Motivation der Erforschung des Alltagslebens vgl. die Rezension von Kuczynski (1981, 1982) durch H. U. Wehler, in: Die Zeit Nr. 39 vom 18. 9. 1981, S. 44.

21 Vgl. dazu grundsätzlich Cherubim (1980c).

22 Man denke etwa daran, daß Unterschichten oft nur über Gerichtsakten bzw. Protokolle zu Wort kommen!

23 Vgl. auch Schmitt (1942). Die Entwicklung im niederdeutschen Bereich fügt sich aber nicht so glatt in dieses Schema ein.